

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 43

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

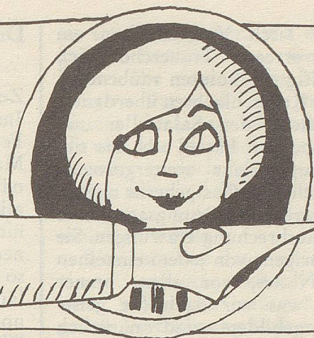
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Das dritte Geschlecht

In der Biologiestunde lernte ich, dass alle höheren Lebewesen entweder männlichen oder weiblichen Geschlechts seien. Die Erfahrung lehrte mich, dass der Mensch von dieser Regel eine Ausnahme macht. Ausser dem Mann und der Frau gibt es noch das Fräulein, das seiner Lebtage sächlichen Geschlechts bleibt. «Das ist keine Frau, das ist ein Fräulein», wird man belehrt, wenn man ein solches Wesen als «Frau» anredet. Da das Fräulein offenbar einem besonderen Geschlecht angehört, wird ihm auch eine besondere Behandlung zuteil, besonders im Vergleich mit den Frauen, denen es doch so ähnlich sieht.

Witwen erhalten eine Rente, weil man einer Frau nicht zumuten kann, dass sie sich allein durchs Leben bringt. Geschiedene Frauen werden zu Recht bedauert, wenn sie voll berufstätig sein müssen. Vom Fräulein wird ganz selbstverständlich erwartet, dass es seinen Unterhalt selber verdient. In dieser Hinsicht ist es dem Mann gleichgestellt. Allerdings nur was die Arbeit, nicht aber was die Entlohnung anbetrifft. Da erinnert man sich, dass das Fräulein einmal gleich den zukünftigen Frauen Hauswirtschaftsunterricht genossen hat, sich somit die Kosten für eine Haushälterin sparen kann und deshalb weniger Lohn benötigt. Die Mehrbelastung, die der Haushalt mit sich bringt, tut nichts zur Sache. Das Fräulein gehört ja nicht dem schwachen Geschlecht an. Es hat im Gegenteil viel mehr Kraft als der Mann, der auf ein gepflegtes Heim angewiesen ist, wenn er müde von der Arbeit nach Hause kommt. Im Gegensatz zu den Frauen findet das Fräulein seine Selbstverwirklichung nicht immer und ausschliesslich im Beruf, vor allem nicht am Fließband der Fabrik. Deshalb möchte es trotz der Mehrbelastung gerne einen richtigen Haushalt führen, was heute von vielen Frauen als geisttötend empfunden wird. Aber dann wird ihm bedeutet, dass ein Fräulein – abermals im Gegensatz zu den Frauen – keine Wohnung benötige: Es wird ihm weder ein Haushalt-abzug bei den Steuern noch eine Haushaltzulage zugestanden.

Was immer über «die Frau» ge-

sagt und geschrieben wird, trifft nicht auf das Fräulein zu, auch nicht der Bericht der Herren Held und Levy. In mancher Vernehmung über diesen Bericht wurde bedauert, dass er die Probleme der verwitweten und geschiedenen Frauen sowie der ledigen Mütter ausklammerte. Dass das Fräulein unberücksichtigt blieb, wurde als normal empfunden: Es ist eben keine Frau. Auch in den Frauenverbänden hat das Fräulein nichts zu suchen. Die Versammlungen werden zu der Zeit abgehalten, die den Frauen am besten passt, nämlich dann, wenn das Fräulein seiner Berufsarbeit nachgehen muss. Fürwahr, ein probates Mittel, es von Mitarbeit und Mitsprache auszuschliessen.

Gerade unter dem Einfluss dieser Verbände wurde die Stellung der Frau in der AHV/IV-Gesetzgebung im Laufe der Jahre erheblich verbessert. Wo bleiben die Verbesserungen für das Fräulein, das seiner Lebtage Prämien entrichten muss, im Gegensatz zur Frau auch dann, wenn es nicht erwerbsfähig oder erwerbstätig ist, dessen Rente aber nicht auf einem Männer- oder Ehepaareinkommen, sondern auf einem meist geringeren

Frauenlohn basiert? Dafür darf das Fräulein Steuern bezahlen, wesentlich mehr als alleinstehende Frauen. Und da es in der Regel keine Kinder hinterlässt, zieht der Staat nach seinem Tod noch einen schönen Teil seiner ach so kleinen und bereits so hoch versteuerten Ersparnisse in Form von erhöhter Erbschaftsteuer ein. Kurzum, mein Biologielehrer hat sich geirrt. Beim Menschen gibt es so lange drei Geschlechter, bis man sich entschliesst, das Fräulein dem weiblichen Geschlecht zuzuordnen und es in jeder Hinsicht als Frau zu behandeln. Salome

Tafelgespräche

Wir waren gestern eingeladen zu einem Nachtessen in Zürich. Jemand hatte Geburtstag, den fünfzigsten, und die ungefähr zwanzig Gäste kannten sich seit Jahren. Man konnte sich also ungesäumt anderen Gesprächen als dem Woher und Wohin zuwenden, und jemand an meinem Tisch erhob denn auch die Stimme zu einer Verkehrsodyssee in drei Gesängen, und es ist schauerlich und mitleiderregend, wie zäh der Mann tagtäglich

seinen Weg von der Enge nach Oerlikon erkämpfen muss. Er ringt um Zentimeter wie ein antiker Held mit Zyklopen, er wird geprellt um den Lohn des Ausharens durch jäh aufflammende, rote Verkehrsampeln, und nun hat man ihm erst noch ein Linksabbiege-Verbot auf den Lebensweg gepfeffert. Obwohl ich gut aufpasste, konnte ich doch nicht bis zum bitteren Ende mitleiden, weil nun auch der Nachbar zur Linken einfiel mit der Schilderung seiner ganz privaten Verkehrsmisere. Sie ereignet sich täglich zwischen Küsnacht und Albisrieden retour, und sie ist es wert, dereinst auf dreihundert Seiten, gebunden und mit Goldschnitt, in einem rührigen Verlag herauszukommen. Die Details sind hier raffinierter, fast hätte ich gesagt, differenzierter, weil eine Meute von Stoppstrassen den Fluss des fürchterlichen Vorwärtsschleichens auf perfide Weise immer wieder hemmt. Jenseits des Bellevue häufen sich die sensationellen Details, aber sie wurden trotz ihrer stupenden Originalität niedergeschrien. Automobilistische Traumas sind offenbar so ansteckend wie Gähnen; auf alle Fälle fielen beim Stichwort Bellevue alle sechs an

